gehabt. Hier hat *Ehrlich* das Gebiet zunächst in chemischer Hinsicht erschließen müssen, indem er zeigte, daß die Ausgangssubstanz, das *Atoxyl*, nicht, wie man früher annahm, als Metaarsensäureanilid aufzufassen ist, sondern das zur chemischen Variation sehr geeignete Natriumsalz der p-Aminophenylarsinsäure (Arsanilsäure) darstellt. Diese Erkenntnis war grundlegend. Denn erst jetzt konnte sich der grandiose Bau der Chemotherapie der aromatischen Arsenverbindungen entwickeln, die über das *Arsacetin*, das *Arsenophenylglycin* zum Dioxidiamidoarsenobenzol, dem *Salvarsan*, führten.

Als biologisches Grundgesetz ergab sich, daß durch sukzessive Reduktion die Parasitotropie zunimmt, die Organotropie sinkt, im engen Zusammenhange damit, daß nur diejenigen Arsenverbindungen, in denen das Arsen 3-wertig ist, eine direkte chemotherapeutische Wirkung ausüben. Der Widerspruch, der scheinbar darin besteht, daß trotzdem Verbindungen mit 5-wertigem Arsen, wie das *Atoxyl*, chemotherapeutisch wirken können, spricht nur im gleichen Sinne. In diesen Fällen handelt es sich eben wieder um eine indirekte Wirkung, indem im Organismus durch Reduktion Verbindungen mit 3-wertigem Arsen entstehen.

Die Bedeutung von *Ehrlichs* chemotherapeutischem Werk für die Biologie im engeren Sinne liegt wesentlich darin, daß *Ehrlich* in seinen experimentell-therapeutischen Studien die Fragestellungen stets in doppelter Richtung formulierte. Während auf der einen Seite das Studium der Verteilung der chemischen Stoffe Ziel des Strebens war, suchte er auf der anderen Seite die Konstitution der Zelle in ihrer Beziehung zur chemotherapeutischen Beeinflussbarkeit zu ergründen. Für die Wirkung der chemotherapeutischen Stoffe mußten in seiner biologischen Betrachtungsweise unbedingt geeignete chemische Affinitäten im Parasitenprotoplasma vorhanden sein, *Partialfunktionen* der Zelle.

(Schluß folgt.)

Wege und Abwege naturwissenschaftlicher Volksbücher¹⁾.

Von Prof. Dr. Fr. Tobler, Münster.

Wir haben heute eine reiche Literatur beschreibend naturwissenschaftlicher Volksbücher.

¹⁾ Es erschien mir lohnend, die in diesem Aufsatz entwickelten Gedanken, namentlich in dem historischen Teil, durch einige Titelangaben zu erläutern, da diese Entwicklung wenig bekannt und in historischen Darstellungen bisher vernachlässigt ist. Um diese Noten aber nicht zu sehr anschwellen zu lassen, habe ich mich im ganzen auf die mir historisch vertrautere Botanik beschränkt, ein Vorgehen, das aber auch in der Entwicklung dieses Gebietes und seiner Literatur eine Stütze findet. Für den gegenwärtigen Büchermarkt verzichtete ich absichtlich auf Titel, da dann mit Recht auf Einzelheiten eingehende Kritik verlangt werden könnte, zu der hier der Raum fehlt.

Ihr Hauptmerkmal soll ihrem Namen nach die Bestimmung oder wenigstens Zugänglichkeit für ein breites Laienpublikum sein. Weniger sicher als dies läßt sich angeben, was der Zweck ist, den solche Bücher bei den Lesern erfüllen sollen. Es sind drei Möglichkeiten dabei ins Auge zu fassen: Darbietung von Kenntnissen für einen bestimmten Zweck, Befriedigung planmäßigen Bildungsbedürfnisses und Unterhaltung. Diese drei Aufgaben haben sich zu verschiedenen Zeiten in der historischen Entwicklung bemerkbar gemacht.

In der ersten Periode (gedruckter) naturwissenschaftlicher Literatur gab es nur eine Gruppe von Autoren und nur eine von Lesern. Die (nicht zahlreichen) Gelehrten boten in den umfangreichen Werken (wie etwa den Kräuterbüchern) ihren zum größten Teil aus den Werken des Altertums zusammengetragenen Wissensschatz einem Kreise dar, in dem Gelehrte in verschwindend kleiner Zahl erscheinen, und diejenigen überwiegen, die zu Berufszwecken die Kenntnisse des Faches praktisch verwerten und ohne Vorbildung mit dem Wissen sich vertraut machen wollten. So war denn auch für die Darstellung als Gesichtspunkt die Verwendbarkeit der Naturprodukte, wie das in Werken von Art des „*Hortus sanitatis*“ der frühesten Zeit der Buchdruckerei zum Ausdruck kommt. Das genannte Buch kann man ebenso gut als Handbuch der Therapie für den Arzt wie als ärztlichen Ratgeber fürs Volk auffassen. Da nun die Pflanzen in der Heilmittellehre bei weitem überwogen, so gab es bald eine besondere Büchergruppe, die sie allein zum Gegenstand machte, die Kräuterbücher, in denen „Kraft und Wirkung“ der Pflanzen für Heilkunde und gewerbliche Zwecke den Hauptinhalt ausmachten und in die sich nur hier und da altübernommene wissenschaftliche Angaben anderer Art fügten. Trotzdem lassen gerade diese Einfügungen wie auch der Ballast von Mythen und Märchen aus dem Gebiete erkennen, daß der Verfasser *alles gab, was er geben konnte*: das Werk war wissenschaftliches Handbuch und Volksbuch zugleich.

Es gab zwei Richtungen, in denen sich von hier aus eine Wandlung vollziehen konnte: einmal mochte mit Ausgestaltung des gelehrten Unterrichts, also Zunahme der Hochschulen, an diesen sich ein Kreis bilden, den entsprechend seiner besonderen Zusammensetzung durch eigene Bücher vorzubilden und auszubilden erwünscht schien. Es trat das *Lehrbuch* zutage, das Kompendium des Gebietes für den Unterricht. Ein solches konnte die Verkürzung, die an ihm gegenüber den dickleibigen Folianten der früheren Periode sich bemerkbar machte, erreichen durch Entfernung des Teiles, den etwa die Volkssagen u. dgl. ausmachten, denen man jetzt vorsichtiger gegenüberstand, konnte aber auch den übrigen aus dem Altertum geschöpften Stoff kritisch sichten, natürlich aber auch ein bestimmtes Gebiet aus

dem Gesamtwissen irgendwie herauschälen und darstellen²⁾.

Daneben jedoch zog das Erscheinen dieser Lehrbücher zugleich das Bedürfnis nach sich, für das Volk eine besondere Literatur des Gegenstandes zu schaffen. Das ist im engeren Sinne der Ursprung der *Volksbücher*. Daß sie später auftraten als die Lehrbücher, leuchtet ohne weiteres ein. Offenbar erhielten sich *schon aus Tradition* der beteiligten Kreise zunächst noch die Kräuterbücher im Volke, wie das schon ihr ungewöhnlich lang anhaltender Nachdruck beweist. Ebenso selbstverständlich aber ist es, daß die zünftigen Gelehrten selbst und anfangs sie ausschließlich es waren, die solche populären Werke verfaßten. Daß die ersten unter ihnen, trotz alles Strebens, sich dem besonderen Falle anzupassen, noch nicht sehr viel bessere pädagogische Leistungen vorstellen als die Kräuterbücher, ist durchaus begreiflich, wenn man die Schwierigkeit und Neuigkeit des Unternehmens bedenkt³⁾.

Aber sicher stellten diese ersten volkstümlichen Bücher dafür nach dem Stande der Wissenschaft den Stoff völlig richtig dar. Vielleicht war aber auch die Auswahl damals wichtiger als die Form. Diese wurde wohl von dem in Frage kommenden Publikum, das keineswegs klein war, deshalb ohne Schaden hingenommen, ja entsprach vielleicht sogar seinen Bedürfnissen völlig, weil es sich dabei um den Kreis der *gebildeten Liebhaber* (gerade in der

Botanik auch um Frauen) handelte⁴⁾. Um eine Vorstellung von der Art dieses Publikums zu machen, erinnere ich an die für die Wirkung *Linnés* so bezeichnende Art, in der, wie *Goethe* erzählt, am Brunnen in Karlsbad sich die Badegesellschaft mit Kenntnis der Pflanzen unterhielt.

Neben der allgemein belehrenden Literatur für das größere Publikum finden sich zugleich auch die Anfänge von Unterweisungen für bestimmte Kreise gewerblich an Pflanzen Interessierter, und man kann solche Versuche wohl damals wenigstens in gewissem Sinne zur popularisierenden Schriftstellerei rechnen⁵⁾.

Damals war begreiflicherweise dem Wissenschaft der Zeit entsprechend in der Botanik Formen- und Namenkenntnis das Betonte: Sowie aber Forschung und Fachliteratur den Grund zur modernen allgemeinen Botanik legten, erschien auch hiervon bald der Anfang populärer Darstellung⁶⁾. Und als endlich die Technik des Mikroskops der Anatomie die Tore öffnete, kam förmlich hastig auch auf diesem Neuland eine Anzahl von Werken dem Bedürfnis des weiteren Publikums entgegen⁷⁾. Es gereichte der Sache nur zum Vorteil, daß hierin auch bedeutende Forscher die Feder ansetzten⁸⁾.

Zweifellos liegt der Grund für das rasche Mitgehen der populären Literatur in dieser Periode in der Entwicklung der Schulen, dem breiteren Hervortreten eines Lehrerstandes mit naturwissenschaftlichen Interessen. Aber es dauerte nicht mehr lange, da verschwanden mehr und mehr die zünftigen Gelehrten aus der Autorenschaft. Welches Glück bedeuten später noch

²⁾ Ein für den Unterricht bestimmtes Lehrbuch der gesamten Naturwissenschaften ist *B. von Usinger's „Compendium“* für das Erfurter Gymnasium (1517). Das älteste Lehrbuch der allgemeinen Botanik (ohne Floristik) ist meines Wissens *A. Spiegels „Isagoge“* von 1606, das ursprünglich dem Unterricht an der Universität Padua diente, sich aber in späteren Ausgaben auch in Deutschland einfuhrte und mindestens ein Jahrhundert das einzige seiner Art blieb. Als ältestes systematisch-botanisches Unterrichtswerk haben *Tournefort's „Eléments“* von 1694 zu gelten, während die erste der Spezialflora (die ja von vornherein auf den Gebrauch von Laien hinielen mußten) nach *Winckler*, *Geschichte d. Bot.*, *Thalium's Harzflora* (1588) sein dürfte. Eine für den Hochschulunterricht bestimmte Lokalflorea mit einführender Morphologie und Bestimmungstabellen schrieb *Johrenius* in Frankfurt a. O. (*Hodeogus botanicus* 1715), ein in seiner Bedeutung für die Geschichte des Unterrichts übersehenes Werk.

³⁾ Das erste dürften, charakteristisch durch die Form, volkstümliche Enzyklopädien der Naturwissenschaften sein, wie sie schon vor Mitte des 17. Jahrhunderts erscheinen. Ich nenne *Du Pleix*. Reichlicher treten kleinere Schriften botanischen oder zoologischen Inhalts, bei denen sich freilich nicht immer streng volkstümliche und wissenschaftliche Literatur trennen läßt, Mitte des 18. Jahrhunderts auf. Beispiele: *Cartheusers „Amoenitates naturae“* (1735), *Leder-müllers „Mikroskopische Gemüts- und Augen-ergötzung“* (1762/5), Schriften (und vorzügliche Abbildungen) *Winterschmidts* und des *Frhr. von Gleichen-Rußwurm*. Die Fassung des Titels im Geschmack der Zeit täuscht bei Originalen dieser Periode oft Volkstümlichkeit vor.

⁴⁾ Das Vorbild dieser Gruppe von rein theoretischen, für ein breiteres, aber gebildetes Publikum bestimmten Schriften sind wohl *Rousscaus „Lettres sur la botanique“*, die z. B. in Deutschland auch noch übersetzt verbreitet wurden. Wenigstens im Titel, sonst eher etwas strenger wissenschaftlich schloß sich daran *Batsch*, der Jenenser Botaniker aus *Goethes* Zeit, mit seiner „Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber“ (1795, spätere Auflagen bis 1818). — Daneben wären auch die „Taschenbücher“ zu nennen, die meist floristische, aber auch speziellere Kenntnisse, z. B. von Kryptogamen verbreiteten.

⁵⁾ Die Anfänge von Darstellungen der Kenntnis officineller Pflanzen liegen natürlich in den Kräuterbüchern. Spätere bewußte Trennung des Kapitels von dem übrigen bedeutet *Müller* (1722) und *Blair* (*Pharmacobotanologia* 1723). Erwähnenswert etwa noch als neues Gebiet die Forstbotanik *Borkhausens* (1800), Botanik in bezug auf Gewerbskunde usw. von *Thon* (1828). Übrigens finden sich hübsche populäre Artikel auch zerstreut, z. B. über Zuckerrohr, Teestrauch, Sagobaum im Hirschfeldschen Gartenkalender von 1783.

⁶⁾ Aus dieser Zeit stammen Anleitungen zum Selbststudium, so eine von *Willdenow* (1833).

⁷⁾ Ein Beispiel: *Klenke*, *Mikroskopische Bilder* (1853). — Hier setzt auch Schulliteratur ein, die bemerkenswerterweise schon in den fünfziger Jahren z. T. vorzügliche mikroskopische Bilder bietet (*Breidenstein* 1856 u. a.).

⁸⁾ Um nur ein (wenigstens halb) volkstümliches Werk zu nennen: *Schleiden*, die Pflanze und ihr Leben, 1848 (6. Aufl. 1864).

Namen wie *Ferd. Cohn* und *Kerner*⁹⁾, den man um des ähnlichen Titels willen etwas zu Unrecht in eine Reihe mit dem Anekdotenerzähler *Brehm* (wenigstens in der ursprünglichen Gestalt des „Tierlebens“) stellt. Offenbar wuchs in der so fruchtbaren Periode, den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, den Gelehrten die fortschreitende Forschungsarbeit unter den Händen so an, daß ihnen für allgemeinere Darstellung des Stoffes Zeit und Lust zu fehlen begann. Zugleich aber änderte sich der Zweck der Volksbücher nach und nach von Belehrung zu Unterhaltung, so daß man nun auch zwei Gruppen von volkstümlichen Schriften nebeneinander stellen könnte.

Denn um diese Zeit liegen einerseits die Anfänge der glänzenden Entwicklung, die die Literatur für Schule und Lehrer in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Doch darf man die Folge dieser vielfach so ausgezeichneten Schriften, beginnend mit *Roßmäßler*, *Auerswald* u. a. und heute auf einem Höhepunkt mit *Schmeil*, wohl nur in beschränktem Maße zu den für das große Publikum bestimmten rechnen. Ihr Wert liegt in erster Linie in dem pädagogischen Fortschritt, sie zielen auf die Vorbildung des Lehrers oder den Unterricht selbst, und verlangen eine an sorgsam beschafftes Material anknüpfende Vertiefung und gewissenhafte Einarbeitung des Belehrung Suchenden. So sind sie unverdient öfter dem naturwissenschaftlich interessierten Laien entweder zu schulbuchartig oder zu schwierig, oft auch den Erwachsenen nicht genügend speziell und mit Gelehrtheit prunkend.

Andererseits entwickelte sich auch das Bedürfnis nach volkstümlicher Literatur über die Naturwissenschaften in dieser Zeit zu einer etwas anderen Art. Ein Zeitalter, das sich das der Naturwissenschaften nennt, verlangte daraus geschöpfte Kost in der täglichen Nahrung, also der Zeitung, außerdem aber auch, Hand in Hand mit den Fortschritten der Buchtechnik, popularisierende Darstellung von Teilgebieten nicht für den Unterricht, sondern auch geradezu zur Unterhaltung¹⁰⁾. Und während innerhalb von Zoologie oder Botanik die wissenschaftlichen Handbücher von Teilgebieten (z. B. Anatomie, Physiologie oder Geographie der Pflanzen) erschienen, bemächtigten sich, diese verarbeitend und ausschlachtend, der Gunst des großen Publikums mehr und mehr Leute, die im wesentlichen aus zweiter Hand lebten, naturwissen-

schaftliche Journalisten oder Feuilletonisten. *Sie herrschen heute*. Daß sie eine gewandte Feder führen, ist Glück und Unglück zugleich. Sie können den verlangten unterhaltenden Ton, den man als den „Guten-Onkel-Ton“ bezeichnet hat, mit Sicherheit finden und bestechen dadurch, was ihnen aber oft leider fehlt, ist die genügende Fähigkeit zur Kritik sowohl über Richtig und Falsch, als auch über Wichtig und Unwichtig beim Herausgraben ihres Materiales aus den Handbüchern und wissenschaftlichen Zeitschriften. Wenn man scherzhaft zu sagen pflegt, ein Gelehrter, der sich über ein Teilgebiet seines Faches näher unterrichten will, schreibe ein Lehrbuch dieses Gebietes, so hat man damit insofern nicht so unrecht, als mit dem Lehrbuchschreiben freilich sich das peinlichste Zusammentragen und Durcharbeiten des Stoffes deckt. Ebenso könnte man auch sagen, daß nur der zur populären Darstellung eines Gegenstandes berufen sei, der auf dem Wege eigener wissenschaftlicher Arbeit mit ihm völlig vertraut geworden ist.

Es sind nun leider unter Hintansetzung dieser Forderung eine beträchtliche Menge minderwertiger naturwissenschaftlicher Volksbücher entstanden. Sie brauchten Zorn und Spott der Fachgelehrten nicht zu erregen, wenn sie nicht einen erheblichen Einfluß ungünstiger Art äußerten. Manche besitzen durch ihren eigenartigen buchhändlerischen Vertrieb wirklich eine große Verbreitung und erwecken damit den Anschein eines gewissen ihnen innewohnenden Wertes. Gefährlich ist es auch, daß sich genügend Kritiken voll Lob bei Neuerscheinungen leicht einfinden, sei es auf dem vom Publikum nicht genug gekannten Wege des vom Verfasser mitgegebenen Begleitzettels, sei es durch Besprechung von unberufener Seite. Daß in den wissenschaftlichen Zeitschriften und ihren Besprechungen diese ganze Literatur des Feuilletons nicht beachtet wird, ist bei ihrer Flut schon aus Platzmangel begreiflich. Die Folge davon ist freilich, daß sich die Wissenschaft mit ihrer Literatur auf der einen und die popularisierenden Schriftsteller mit ihren Organen auf der anderen Seite fremd gegenüberstehen¹¹⁾. Dadurch entzieht die populäre Literatur sich einer

⁹⁾ *Cohn*, *Leben der Pflanze* (1882), *Kerner*, *Pflanzenleben* (1887/91), das letztere jetzt noch, in 3. Aufl. und neuer Bearbeitung (1914).

¹⁰⁾ Es ist das in hervorragendem Maße gerade für *Deutschland* und seinen Büchermarkt gültig. In *England* sind Werke für Liebhaber an sich schon zeitiger (in den modernen Naturwissenschaften) erschienen, aber meist aus berufener Feder und nie so zahlreich. In *Frankreich* ähnlich, wenn auch buchtechnisch ohne jeden Zweifel geringwertiger, in *Italien* später, aber nicht so übel.

¹¹⁾ Ja, daß sogar literarische Quellennachweise von sonst anerkanntem Werte, weil sie zu vielseitig sind, sich für Mitarbeit in diesem Gebiete auf das nicht völlig sichere Urteil der Kreise stützen, die eben die populäre Literatur selbst produzieren und deren Mitglieder sich in den meisten Fällen ein Urteil über verschiedene Fächer gleichzeitig leichter zutrauen als ein Fachgelehrter. — Da die Fachzeitschriften sie nicht kritisieren, existieren oft tatsächlich (anscheinend) nur lobende Urteile über solche Werke, oder solche, die wenigstens Darstellung und Absichten loben, wenn auch Fehler und Mißverständnisse reichlich darin sind. In den eigentlichen Fachzeitschriften würden Urteile über diese Literatur allerdings auch nur selten vor die Augen derer kommen, die es gebrauchten, aber es würden hier und da vielleicht den Verlegern die Augen geöffnet werden.

fachmännischen Beurteilung. Nun mag über Darstellung und Ausstattung (die vielfach heute gut sein können) das Publikum wohl selbst urteilen, für die mitgeteilten Tatsachen aber müßte der Verfasser ihm bürgen und kann das oft nicht. Charakteristisch ist als allgemeiner Zug oft, daß die Autoren bei der Wiedergabe von noch nicht völlig erforschten Naturerscheinungen in der Absicht vereinfachter Darstellung nur zu leicht allerlei Tatsachen als schon feststehend hinstellen, an deren Aufbau vielleicht auf Grund von Hypothesen die Wissenschaft gerade arbeitet. So sind Probleme von größter Tragweite im Handumdrehen verdreht und gelöst. Statt des durch seine Lücken für den Belehrung Suchenden ja gerade so anziehenden Gebäudes der Wissenschaft wird oft ein verschmierter und verzierter Bau als ihre Pforte errichtet.

Daß es nun bei dieser Gefahr gegenüber der Flut von Mangelhaftem an Besserem und an der Beteiligung der Gelehrten bei Abfassung von für weitere Kreise bestimmten Darstellungen fehlte, kann man auch für die neuere Zeit nicht behaupten. Schon vor Jahrzehnten erschienen die „Naturwissenschaftlichen Elementarbücher“ (nach englischem Vorbild), in denen *Huxley* eine Zoologie, *de Bary* eine Botanik gaben. Heute sind mehrere Sammlungen aus namhaften Verlagen vorhanden, in deren Bändchen der Stoff vieler Einzelgebiete buchtechnisch vollendet und billig geboten wird. Ebenso sind auch größere Werke für Selbstunterricht aus der Feder von Gelehrten, wie oben schon erwähnt, noch vorhanden.

Daß dennoch die weniger wertvolle Literatur sich so rasch verbreitet hat, liegt vor allem in ihrer Aufmachung und der Organisation der sie verbreitenden Unternehmungen¹²⁾, die mit geschickten Schlagworten ein kritikloses Publikum fangen. Der Betrieb bringt es freilich mit sich, daß sehr viel mehr Exemplare von Schriften abgesetzt als — gelesen werden. Gerade dadurch werden auch zwischen besseren die schlechten Bände überhaupt nur verbreitet.

Einem Publikum, das nur gelegentlich in diese Bändchen blickt, wird kein Schaden erwachsen. Daß es überhaupt naturwissenschaftliches Interesse besitzt, ist schon erfreulich und die Einzelkenntnisse werden auch nicht allzu festhaften. Aber es gibt doch dabei eine wertvolle Gruppe, die, angezogen durch die bequeme Darstellung und in Unkenntnis der wirklich vorhandenen Literatur und des Marktes, sich oft mit Ernst der Lektüre hingibt. Das sind Lehrerkreise, vor allem Volksschullehrer. Auch sie sind, da sie dort oft die erste Belehrung des

Faches suchen, nicht zur Kritik befähigt. Ihnen gilt alles Vorgebrachte für Wissenschaft, auch wohl der Schriftsteller für den Forscher. Bei der zunehmenden Berührung der akademischen Lehrer in den Naturwissenschaften mit diesem dankbaren und wertvollen Kreise, wie sie neuerdings in Preußen ja durch besondere Ausbildungskurse gefördert wird, ist Gelegenheit zur Aufklärung gegeben. Daß sie not tut, ist oft beobachtet worden. Als typisches Zeichen für die Bildung durch schlechtere populäre Literatur kann bei den Genannten, aber auch bei oft unter gleichem Einfluß stehenden Studierenden und höheren Lehrern leicht ein übertriebener Geschmack an Teleologie gefunden werden. An ihm leiden ja die Feuilletonisten des Faches deshalb so leicht, weil sie mit dem Stabe der Erklärung durch Zweckmäßigkeit über manche Schwierigkeit wegzuspringen gewohnt sind. Auffallende biologische Verhältnisse, abweichende Formen werden dann auch in eigner Beobachtung ähnlich erklärt ohne ein Bewußtsein davon, daß durch Experiment oder Betrachtung von Verwandtschaft und Geschichte des Objektes ein Beweis erbracht werden müßte. Dadurch aber wird bei späterem Studium die Fähigkeit, Probleme zu erkennen, gewaltsam unterdrückt, die Möglichkeit noch zu leistender Forschungsarbeit verkannt. Und so fehlt aller Wissenschaft für den ihr ernsthaft Begegnenden ein wesentlicher und pädagogisch wirksamer Reiz.

Ich will indessen nicht verkennen, daß trotz dieser Schwächen von der Gesamtheit auch der weniger guten Volksbücher in weiten Kreisen ein befruchtender Einfluß ausgegangen ist und daß natürlich auch Gutes sich darunter befindet. Denn wie es auch die Existenz solcher Artikel in Tageszeitungen beweist, ist das Bedürfnis vorhanden und muß befriedigt werden. *Wir brauchen heute eine leichtere volkstümliche Literatur.* Aber bester Art ist sie gerade gut genug, auch hier gibt es einen Kampf gegen Schundliteratur, der ernst zu nehmen ist. Mittel des Kampfes ist wie auch sonst Aufklärung und Förderung guten Ersatzes. Letzterer wird freilich wohl stets etwas mehr Eifer und Sammlung vom Leser verlangen als die minderwertigen Schriften es tun. Wo er zu suchen ist, wurde schon angedeutet. Es kann hier nicht die Sichtung vorgenommen werden. Aber für den Dienst der Aufklärung sei die Mahnung erhoben, daß bei Neuerscheinungen es nicht mehr genügen darf, dem Minderwertigen, wie es vielerorts geschieht, durch Übergehen seine Verachtung zu bezeugen, nein, mehr als bisher muß Kritik geübt werden, die dem größeren Publikum vor Augen kommt.

Neuere Arbeiten über die Dinosaurier.

Unter der fremdartigen Tierwelt des Mesozoikums machen einen ganz besonders fremdartigen Ein-

¹²⁾ Meist von der Natur eines Reihenabonnements oder eines „wissenschaftlichen“ Vereins, wobei, wie einmal laut wurde, ein leiser Kitzel der Eitelkeit des Laienpublikums mitspielt. Übrigens gibt es ganz ähnliche Unternehmungen, z. T. wohl in gleicher Hand, auch für nicht-naturwissenschaftliche Gebiete.